

Betrachtungen gewidmet. Der menschlichen Seele, welche nach Seligkeit hungert, wird gezeigt, wo allein sie diese zu finden hat. Einzig Gott kann „lebendiges Wasser zu trinken geben“. Er allein kann sich selbst enthüllen und dem menschlichen Herzen mittheilen als Quelle aller Ruhe und alles Friedens, alles Lichtes und aller Kraft, aller Sättigung und aller Seligkeit. Die Betrachtungen sollen Herz und Geist von all dem befreien helfen, was des göttlichen Heilsquelles freies Walten hindert. Nicht eigene Erfindungen, sondern die reine geoffenbarte Lehre, wahre Wissenschaft des Heils ist geboten und kann den Priestern und Priesteramts-Candidaten, sowie heilsbessigsten gebildeten Laien nicht warm genug empfohlen werden. P. Josef.

**21) Das Büchlein für die Oberinnen.** Nach dem Französischen, von Dr. E. M. Schneider. Mit bischöflicher Druckgenehmigung. Regensburg. 1899. A. Coppenrath. 12° 211 S. Geb. M. 1.30 = K 1.56.

Der Oberin Pflichten, Tugenden, Fehler, Hindernisse, Mittel und Belohnungen werden eingehend behandelt. Ein recht praktischer Anhang bringt Lebensordnung, Verzeichnis der Pflichten, gewöhnliche Gedanken einer guten Oberin, sowie Grundsätze für die Oberen von heiligen und gottseligen Schriftstellern. Das Büchlein ist eine treffliche Anleitung zur Heiligung der eigenen Person wie auch der anderen in der Verwaltung des Vorsteheramtes und auch Obern von Klöstern und geistlichen Seminarien wohl zu empfehlen. P. Josef.

**22) Schule des Gebetes.** Nach dem Französischen von Dr. E. M. Schneider. Mit bischöflicher Approbation. Regensburg, 1899. A. Coppenrath. 24°. VIII. 487 S. Brosch. M. 1.20 = K 1.44. (In verschiedenen Einbänden zu haben.)

Die Gebetschule bringt kurze Betrachtungen (eine gute Meinung, einen anregenden Gedanken und eine fromme Uebung) für alle Tage des Jahres: Seelenkalender für eine Jungfrau, sowie Uebungen des praktischen christlichen Lebens: Belehrungen über die tägliche Lebensordnung, sowie die gebräuchlichen Gebete und frommen Gedanken für die Hauptfeste des Kirchenjahres. Sie verdient als Gebet- und Betrachtungsbuch für junge Mädchen in den Familien (Töchter oder Diensthöten) und in Pensionaten wärmste Empfehlung. P. Josef.

**23) Römische Mosaiken.** Wanderungen und Wandlungen in der ewigen Stadt und ihren Umgebungen. Von Georg Evers. Regensburg, Nationale Verlagsanstalt. 6 M. = K 7.20, eleg. geb. 8 M. = K 9.60.

„Römische Mosaiken“ betitelt der Verfasser seine Arbeit. Der bunten Steine hat er wohl viele zusammengetragen auf seiner Wanderung von Ponte Molle die Via Flaminia entlang, durch das Marsfeld, über das Forum, auf den Ausflügen nach Tivoli, zu den Saracenenfestungen Ciciliano, Saracinesco, Monte Serrone, nach Subiaco, Genazzano, Anagni und von hier übers Hernikergebirge ins Liristhal. Schade nur, daß so vielfach die „natürliche Farbe“ ihnen fehlt und an deren Stelle die fassam bekannte „Farbentechnik“ des 16. Jahrhunderts tritt, und römisch sind die Mosaiken erst recht nicht, außer man leitet „römisch“ von „non Roma“ ab, wie Fenster von „non finster“. Merkwürdigerweise kommt der Verfasser auf seinen „Wanderungen“ fast nur an solche Orte, wo die „unparteiische Kritik“ und die „exacte Forschung“ noch gar viel am „alten Köhlerglauben“ aufzuklären hat.

Sollten wir die Tendenz des Autors graphisch darstellen, wir thäten es durch folgendes Bild: Wir zeichneten eine Stadt, die ein Fluß bespült, und dort, wo die „unterirdischen Rinniale“ der Stadt in den Fluß einmünden, stellten wir den Autor auf mit einer Angel, wie er eben „im Trüben fischt“, ja stellen-



weise das Wasser selbst trübt, um ja „im Trüben fischen“ zu können. Dadurch reiht sich der Verfasser jener Gattung von Schriftstellern an, die „pikant“ schreiben.

Als Historiker-König gilt ihm Gregorovius. Fast erhält man den Eindruck, der Verfasser trage dessen Werk „Geschichte der Stadt Rom“ in 128<sup>n</sup> in der Westentasche bei sich, um gleich ein Citat bei der Hand zu haben; natürlich wird einfach copiert und mit Gänsefüßchen „angeführt“! Für Katholiken ist denn doch bei Beurtheilung zumal rein katholischer Objecte die einseitige Anschauung eines Protestantens nicht „allein maßgebend“.

Ueber die Päpste spricht der Verfasser ein unerbittliches: Quos ego! Die Regierungsthätigkeit Julius II. bestand nach ihm darin, daß derselbe in seiner Villa vor der Porta del Popolo „im plätschernden Wasser des Nymphäums zwischen anmuthigen, im Grün der Schlinggewächse halb versteckten Nymphen erscheinende Bäder nahm“ und mit seinen Günstlingen „an den unter der Last der Genüsse seufzenden Tischen lustige Bankette hielt, während draußen die Kirche unter den Stößen der gewaltigsten Revolution in allen Fugen erfrachte (pg. 36).“ Die Tusculaner- und Cencierpässe werden gehörig „ausgeschrotet“. Bei Innocenz X. wird natürlich das Verhältnis mit seiner Schwägerin Olympia Maldachini behandelt und bemerkt, daß er schon als Cardinal derselben Verbindlichkeiten schuldet, (pg. 149) wiewohl bereits Ranke die vom Apostaten Gr. Leti herausgegebene Vita di Donna Olimpia Maldachini, worin auch obiges Verhältnis enthalten ist, als einen „aus apokryphen Nachrichten und chimärischen Dichtungen zusammengesetzten Roman“ erklärt und ihm allen historischen Wert abspricht. Als Non plus ultra aber aller Scheinheiligkeit, Wort und Vertragsbrüchigkeit und Verschmitztheit und als Prototyp alles Syfophantenthums muß Stephan II. figurieren in seinem Briefwechsel mit Pipin; in fast cynischer Weise wird alles perijstirt.

Gegen alte, verbürgte Traditionen und Legenden geht der Autor mit echt protestantischer Hyperkritik vor. Das protestantisch-praktische Quod non est in actis, non est in mundo, gilt auch ihm als Norm. Die Biographie des heiligen Benedictus ist nach dem Verfasser folgende: Mit 14 Jahren soll er nach Rom gekommen sein; „er fand Ueberdruß an den wissenschaftlichen Studien, verließ darum Rom und das väterliche Haus und verschwand in der simbruinischen Wildnis.“ Eines Tages fanden ihn dort die Hirten und hielten ihn für ein wildes Thier. Aber „der Wilde beginnt zu reden und sofort eine Predigt zu thun“ und es gelingt ihm, jene zur Gnade der Frömmigkeit aus ihrer bestialischen Gesinnung umzuwandeln. In Subiaco wälzte sich Benedict im Dornengestrüpp, „um die Sehnucht nach einem schönen Weibe, das ihm früher wert gewesen, im Blute gräßlicher Wunden zu erstickn; in seiner Vorstellung war es natürlich der maleficus spiritus, der Teufel in höchsteigener Person, der ihm das Bildnis seiner früheren Geliebten ins Gedächtnis zurückrief.“ Nach einigen Jahren „erfüllte sein Gerücht die ganze Umgebung“. Bald wird er so überlaufen von Solden, welche glaubten, in seiner Umgebung leichter den Himmel erlangen zu können, daß der Jubel ihn zur Gründung von 12 Klöstern nöthigte“. Mitten hineingewoben wird der Vorfall in Vicovaro mit den 7 Phrynen. Pathetisch ruft der Verfasser aus: Wer mit Montalembert in der Benedictinerregel „die Vollkommenheit des christlichen Lebens“ sieht, der muß consequenterweise die Benedictinerkutte nehmen, wenn er nicht wünscht, man glaube von ihm, daß ihm für seine Person der Besitz dieser Vollkommenheit gleichgiltig sei. Benedict gilt ihm als der Felsenmann, der nur für die Kultur und Menschheit des Abendlandes „in der unbeschreiblichen Barbarei“ der ersten Jahrhunderte eine geschichtliche Nothwendigkeit gewesen (pg. 419 sqq.). Der heilige Benedict scheint sich überhaupt in Subiaco nur niedergelassen zu haben wegen der Nähe des neronischen Forellenteiches, dessen Inwohner „auch der Heilige nicht verschmähte“ (pg. 414). Und doch heißt es weiter pg. 420: Ob Vater Benedict den „süßlich-homerischen“ Fettergeruch, welchen Gregorovius in der ansehnlichen Küche der Sta. Scholastica verbreitet gefunden zu haben versichert, ebenso lieblich gefunden haben würde, bezweifelt er. Der Schreiber



dieser Zeilen hat nichts von diesem Schlemmerleben bemerkt, als er dort als Fremdling gastliche Aufnahme fand, trotzdem ihm in liebenswürdiger Weise von den freundlichen Mönchen Extrastücke serviert wurde. Gewiß hätte der Verfasser, wäre er auch nur ein Jahr als Sohn des heiligen Benedict in dessen humanistische und ascetische Schule gegangen, bessere Quellen zu seinem Producte herangezogen und Uebernatürliches nicht vom natürlichen Standpunkte beurtheilt. — Vom heiligen Ignatius heißt es (pg. 3) bei Gelegenheit der Besprechung einer Inschrift in La Storta: „Laut derselben soll kein geringerer als Gott Vater selbst hier dem betenden Ignatius erschienen sein und denselben dem das Kreuz tragenden Christus empfohlen haben. Dieser schaute dann den ihm Empfohlenen mit heiligem Ernste an und gab ihm das Versprechen: Ich werde in Rom euch günstig sein“. — Der Aufenthalt der Apostelfürsten in Sta. Maria in via lata (pg. 138) und die Verbindung des Senator Pudens mit dem Apostelfürsten Petrus (pg. 141) werden ähnlich behandelt. Der heidnische Hauptmann Cornelius gilt ihm unter der Voraussetzung einer Verwandtschaft mit Pudens als „ein durch Buhlschaften heruntergekommener Officier und Rouse, den das Unglück — wie öfter — fromm machte, der dann jüdischer Proselyt, ja sogar Christ wurde und darauf durch ein Wunder der Gnade seinen heidnischen Vetter ebenfalls für die neue Religion gewann. — Der Chrestos des Suetonius: Claud. 25 ist ihm ein jüdischer Parteiführer (pg. 142). — Die Andacht der italienischen Wallfahrer nel Santuario della Sma Trinità scheint dem Verfasser erheuchelte Vorstellung; darum sagt er: Scharenweise liegen Wallfahrer vor den Grotten auf den Knien, in andächtiges Gebet anscheinend versunken. Gewiß, wenn ihre Andacht nicht größer gewesen als in den Augen des beobachtenden Fremdlings; dieser scheint damals in etwas anderes „andächtig“ versunken gewesen zu sein, in eine nämlich jener anmuthigen Gestalten, die freundlich dem Fremdlinge ihr Lieberbuch darreichte.

Die Darstellung des Inhaltes dieses Werkes ist dramatisch. Zur Vorsicht nimmt sich der Autor auf seine Wanderungen mehrere Begleiter mit, die aussprechen müssen, was ihm selbst doch zu gewagt scheint, mit eigenem Munde zu verlautbaren.

Die Uebersetzung lateinischer Ausdrücke zeigt so recht — entweder die rudimentären Kenntnisse des Verfassers aus Latein — oder eine wirklich raffinierte Verdrehung und Verhöhnung. Die über den heiligen Benedict von Gregor dem Großen geschriebenen Worte: *Despectis literarum studiis* (i. e. verschwand er in die finbrünnische Wildnis) lautet auf deutsch: Aus Ueberdruß an wissenschaftlichen Studien (pg. 423); die von Gregor dem Großen über einen unter Benedicts Leitung stehenden Mönch gesprochenen Worte: *pauper spiritu*, werden übersetzt: Der Ungeschlachte beschränkter Geistes (pg. 414).

Sehr viele das katholische Gemüth verletzende Ausdrücke enthält das Buch z. B.: für die Franken gab es in der That kein besseres Beschwichigungspulver, als eine feierliche Salbung von der Hand des heiligen Vaters (pg. 178) u. — An Druckfehlern ist kein Mangel: Vorro statt Varro (pg. 41), Pandatavia statt Pandataria (pg. 54), excellentus statt excellentiis (pg. 58), luvist statt lucis (pg. 252), Pestfabeln statt Papstfabeln (pg. 265), ferner Schorza, bone gente, buonissimo etc.; vergottet für vergöttert ist eine unberechtigte und unchristliche Neubildung.

Der Recensent kennt den Autor des vorliegenden Werkes nicht. Aus der darin niedergelegten „Weltanschauung“ aber scheint hervorzugehen, derselbe stehe „schon“ oder „noch“ wenigstens mit einem Fuße im Protestantismus, der ja auch, wie William Faber in einem Briefe an Rev. J. B. Morris dd. 31. März 1837 vom Anglikanismus bemerkt, auf dem Wege der Negation der römischen Principien seine eigenen Principien entwickelt. Aus dem allen dürfte hinlänglich klar sein, was der Verfasser selbst in der kurzen Vorrede sagen will, wenn er schreibt: „Der Leser wird die Weltanschauung leicht erkennen, welche den folgenden Blättern zugrundeliegt“.

Jidl. Dr. Karl Mayer.